

Dr. David Howard, Joshua-Ruth, Sitzung 11

Bündnisse

© 2024 David Howard und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Howard über die Bücher Josua bis Rut. Dies ist die elfte Sitzung, Exkurs zu den Bündnissen.

Hallo. In diesem Abschnitt werden wir uns vom Buch Josua abwenden und über das sprechen, was ich als ein zentrales Gerüst dessen betrachte, was wir biblische Theologie nennen. Ich sehe es gern im Hinblick auf die wichtigsten Bündnisse der Bibel. Tatsächlich finden sich diese Bündnisse alle im Alten Testament, sogar im Neuen.

Das Alte Testament weist auf das Neue hin. Ich möchte über jedes einzelne Buch sprechen, zumindest über den Abrahamitischen Bund und seine Folgen, um den Rahmen für alle drei Bücher zu schaffen, die wir hier besprechen. Wir befinden uns im Buch Josua, und wichtige Aspekte des Abrahamitischen Bundes spielen dort eine Rolle.

Im Buch der Richter finden sich ähnliche, aber auch einige wichtige Aspekte, die auf den davidischen Bund im selben Buch sowie im Buch Rut vorwegnehmen. Dieser Abschnitt ist für alle drei Bücher relevant, da er den Rahmen und die Grundlage bildet. Zunächst möchte ich den abrahamitischen Bund betrachten.

Wenn Sie Ihre Bibeln dabei haben, schlagen Sie bitte Genesis Kapitel 12 auf. Wir werden uns den Text dort ansehen. Für einen besseren Überblick dürften die wichtigsten Texte zum Abrahamitischen Bund in Genesis wahrscheinlich Genesis 12, 15 und 17 sein.

Es gibt viele weitere Stellen, an denen ähnliche Dinge wiederholt werden, aber dies sind die wichtigsten Texte, die sich für ein tiefergehendes Studium eignen. In meinen Kursen gebe ich den Studierenden oft die Aufgabe, diese Kapitel zu lesen und eine Liste mit allem zu erstellen, was Gott Abraham geben oder für ihn tun will. Es gibt eine Fülle von Dingen, meist 15 bis 20.

Wir werden einige davon hier im Rahmen unserer Besprechung des Bundes betrachten. Wir beginnen mit Genesis 12. Insbesondere die ersten drei Verse legen den Grundstein.

Um den Hintergrund zu verdeutlichen, blicken wir zurück auf das Ende von Kapitel 11 und erinnern daran, dass Abraham, ursprünglich Abram genannt, und sein Vater Terach hießen (Kapitel 11, Verse 27 ff.). Abram stammte ursprünglich aus Ur, kam

aber mit seinem Vater Terach ins nördliche Mesopotamien, in die Gegend von Haran. Dorthin berief ihn Gott.

Sein Vater Terach starb in Haran (Kapitel 11, Vers 32). In Kapitel 12, Verse 1 bis 3, finden wir die ersten Worte, die Gott zu Abram spricht. Wir werden sie durchgehen und dazu einige Anmerkungen machen.

In Kapitel 12, Vers 1, sagte der Herr zu Abram: „Geh aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde.“ (Vielleicht noch einmal zur Erinnerung an die Karte.) Abram war in Ur im Süden und befindet sich nun hier oben in der Nähe von Haran. (Die Karte ist zwar nicht maßstabsgetreu, aber die Angaben sind etwas ungenau.)

Das müsste weiter hier drüben sein. Er sagt: Geht in das Land, das ich euch zeigen werde, das ist das Land Kanaan, hier. Ich lese einfach weiter und dann kommen wir zurück und besprechen es.

Vers 2 sagt: „Und ich will dich zu einem großen Volk machen und dich segnen und deinen Namen groß machen, sodass du ein Segen sein wirst. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Ich weiß nicht, ob Ihnen die leichte Betonung in meiner Lesart aufgefallen ist, meine etwas dramatische Lesart, aber das geschah nicht aus Jux, sondern um die grammatikalische Konstruktion der Verben in den Versen 2 und 3 im Hebräischen widerzuspiegeln. Es gibt eine Reihe von fünf Verben, drei davon in Vers 2, die im Hebräischen Kohortative genannt werden.

Den Kohorten kommt eine besondere Bedeutung zu, und deshalb habe ich versucht, sie hier hervorzuheben. Der Kernpunkt ist, dass Gott sagt: „Ich beabsichtige, dies zu tun“, und die unausgesprochene Botschaft lautet: „Niemand kann mich aufhalten.“ Man könnte es auch so ausdrücken: „Ich beabsichtige, euch zu einem großen Volk zu machen“ (Vers 2). „Ich beabsichtige, euch zu segnen.“ „Ich beabsichtige, euren Namen groß zu machen“ (Vers 3). „Ich beabsichtige, die zu segnen, die euch segnen, und die zu verfluchen, die euch verachten.“ Das ist die Kernaussage.

Mit anderen Worten, es zeigt, dass Gott diesen großen Bund in Gang setzt und dass dies das Mittel ist, durch das er den Nationen und der ganzen Erde Segen bringen wird.

Es ist Gottes Initiative, und niemand wird ihn aufhalten. Im Grunde ist es ein bedingungsloser Bund. Gott tut dies, niemand kann ihn daran hindern.

Einzelne können sich entscheiden, ob sie beitreten oder austreten, darauf werden wir später noch eingehen, aber das Gefüge des Bundes wird nicht allein durch den Ungehorsam eines Einzelnen zusammenbrechen. Noch etwas möchte ich anmerken:

Am Ende von Vers 2 heißt es in vielen Übersetzungen sinngemäß: „Ich will dich segnen, dich zu einem großen Volk machen, dich segnen, deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein.“ Wörtlich im Hebräischen steht: „und ein Segen sein.“

Es ist ein Befehl. Die King-James-Bibel formuliert es so. Ich glaube, die New American Standard hat dazu eine Fußnote am Rand.

Diese Konstruktion mit dem Infinitivus absolutus des Verbs „sein“ wird in einer Weise verwendet, die man als Zweck- oder Wirkungssatz bezeichnen könnte. Es sind nicht einfach nur vier Aussagen wie „Ich werde dich zu einem großen Volk machen“, „Ich werde dich segnen“, „Ich werde deinen Namen groß machen“ und „Du wirst ein Segen sein“. Vielmehr besagt sie, dass die ersten drei Aussagen dem Zweck der vierten dienen, wodurch diese erst eintritt.

Gott wird Abraham zu einem großen Volk machen, ihn segnen und seinen Namen groß machen, nicht nur um seiner selbst willen, sondern damit er am Ende von Vers 2 selbst zum Segen wird. Der Subtext wird von anderen verstanden. Gleich zu Beginn dieses Abschnitts über Gottes Verheißungen an Abraham wird deutlich, dass Gott Abraham als Werkzeug zum Segen für andere einsetzen will.

Abraham wird nicht nur selbst gesegnet werden, sondern auch anderen Segen bringen. Dies hat seinen Ursprung im frühen Teil der Genesis, in Genesis 3, als Gott mit der Schlange spricht und ihr sagt, dass es einen Kampf zwischen ihr und der Frau geben wird, zwischen ihrem Samen und ihrem Samen, und dass der Same der Frau über den Samen der Schlange selbst triumphieren wird (Genesis 3,15). Das ist gewissermaßen der erste Hoffnungsschimmer im Alten Testament, in der Bibel, nachdem die Sünde in die Welt gekommen ist.

Es ist sehr allgemein, sehr undifferenziert, sehr vage, aber dieser Text hier ist der Anfang, ihn zu fokussieren und deutlicher zu machen, dass Gott durch die Linie Abrahams den Sieg über die Schlange erringen wird und dass Segen auf andere kommen wird. Wenn wir das am Ende von Vers 2 nicht verstanden haben, sehen wir es in Vers 3 ganz klar, denn Vers 3 sagt: „Ich werde segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und durch dich werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Aus unserer Perspektive im neutestamentlichen Zeitalter können wir natürlich zurückblicken und sehen, dass der Segen für die Nationen, die Erde und alle Völker durch Christus, sein Leben, sein Wirken, seinen Tod und seine Auferstehung gekommen ist. Aber auch im Alten Testament selbst, wenn wir in die Zukunft blicken, sehen wir, dass Abraham, Abraham selbst zum Beispiel, mehrmals ein Segen war, und wir sehen, dass die Israeliten zum Segen für zum Beispiel Rahab waren, die den Glauben Israels annahm.

Jona überbringt die Botschaft und wird zum Segen für das assyrische Volk in Ninive. Manchmal entsteht der Eindruck, Gott interessiere sich im Alten Testament nur für Israel und im Neuen für die Heiden. Doch schon ganz am Anfang, hier in Genesis 12, sehen wir, dass Abraham und seine Nachkommen dazu bestimmt sind, anderen und der ganzen Welt zum Segen zu werden, nicht nur ihrem eigenen, engstirnigen und nationalistischen Volk. Jona, der Mensch, verkörperte diese Perspektive.

Er missgönnte den Niniviten den Segen Gottes, doch das Buch Jona erzählt uns eine umfassendere Geschichte. Und deren Ursprung liegt in Genesis 12. Was also wird Gott mit Abraham tun? Er wird ihn zu einem großen Volk machen, ihn segnen und seinen Namen groß machen.

Das wird also durch die Nachkommen geschehen. In Kapitel 12, Vers 7, wird erwähnt, dass er ihm das Land geben wird. Der Herr sprach zu ihm: Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben.

Abraham errichtet dort einen Altar. Im nächsten Kapitel, Kapitel 15, spricht er mit ihm über den Samen. Die Nachkommen werden dort sein.

Das Land wird darin erneut erwähnt. Und ich möchte kurz auf Kapitel 15 hinweisen. Dort spricht Gott in Vers 12 ff. zu Abraham über seine Nachkommen, die Fremdlinge sein werden.

Es werden Fremde sein. Sie werden selbst die Ger in einem fremden Land sein. Später erfahren wir natürlich, dass es sich um Ägypten handelt, aber sie werden ihn nach 400 Jahren zurückbringen.

Gott wird sie richten. Und in Vers 16, Kapitel 15, heißt es, dass seine Nachkommen in der vierten Generation zurückkehren werden, weil die Schuld der Amoriter noch nicht voll ist. Die Amoriter sind ein anderes Wort für die Kanaaniter.

Hier erhalten wir also eine Vorschau auf das, was im Buch Josua geschehen wird, wenn Gott sie in jenes Land zurückführt und Israel im Wesentlichen als sein Werkzeug gegen die Kanaaniter einsetzt. Es scheint, als würde Gott Geduld haben und abwarten. Doch es wird der Zeitpunkt kommen, an dem die Sünde der Amoriter ein solches Ausmaß erreicht, dass Gott sagt: „Genug!“

Und genau das sehen wir im Buch der Richter und im Buch Josua. Das ist also der erste große Bund. Das ist die erste große Säule der alttestamentlichen Theologie, der biblischen Theologie.

Die zweite große Säule ist das, was wir den mosaischen Bund nennen. Und damit ist der gesamte umfangreiche Textkorpus gemeint, den wir in Exodus und Levitikus,

Numeri und Deuteronomium finden. Darauf wurde im Buch Josua immer wieder Bezug genommen.

Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und sie halten am Ende des Buches einen Bund, das Gesetz zu befolgen und dergleichen. Das hat also weitreichende Folgen für das Leben in Israel über Generationen hinweg. Und es wird im Rest der Heiligen Schrift, im gesamten Alten Testament, immer wieder erwähnt.

Es wird gefeiert. Wir sehen es beispielsweise in Psalm 119, dem längsten Psalm, dem längsten Kapitel der Bibel. Nahezu jeder Vers dieses Psalms, insgesamt 176 Verse, erwähnt das Wort Gottes, das Gesetz Gottes, seine Satzungen, seine Gebote usw.

Und das ist etwas, das der wahre Gläubige als Quelle des Lebens annehmen soll. Der Apostel Paulus scheint den mosaischen Bund als etwas zu betrachten, das es zu meiden und zu überwinden gilt, und als etwas, das uns bindet. Aber auch Paulus hat dazu Positives zu sagen.

Und ich denke, wir können, ohne auf die Details einzugehen, feststellen, dass es im Alten Testament Stellen gibt, die davon sprechen, dass Israel sein Herz beschneiden sollte. Dabei geht es um eine innere Herzeshaltung, nicht um äußere Opfer gemäß dem Bund. Selbst die oft erwähnte Dichotomie, dass die Erlösung im Alten Testament durch Werke oder Opfer, also durch Äußerlichkeiten, erfolgte, wird durch andere Texte im Alten Testament widerlegt.

Deuteronomium 10, etwa Vers 15 oder 16, spricht von der Beschneidung des Herzens. Jeremia 4, Vers 4 erwähnt dies ebenso wie einige andere Stellen. Somit ist sich das Alte Testament selbst der Idee bewusst, dass der Glaube den Kern des Ganzen bildet.

Die Einhaltung der Gebote ist der äußere Beweis dafür. Ich denke, das ist dieselbe Perspektive, die wir in den Spannungen zwischen dem Apostel Paulus, der die Erlösung allein durch den Glauben und nicht durch Werke betont, und Jakobus, der sagt, Glaube ohne Werke sei tot, sehen.

Dasselbe sehen wir auch im Alten Testament. In Genesis 26 findet sich eine entscheidende Stelle, die uns hilft, den Zusammenhang zwischen dem abrahamitischen und dem mosaischen Bund zu verstehen. Schauen wir uns diese Stelle also genauer an.

Schlagen Sie Genesis 26, die ersten Verse, auf. Abraham ist zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben, und Isaak ist, wie Sie wissen, sein Sohn. Gott bekräftigt gegenüber Isaak den Kern der vielen Verheißungen, die er Abraham zuvor gegeben hatte.

Und das ist der Kern der Aussage, der in den Versen 3 bis 5 zu finden ist. In Vers 3 sagt Gott zu Isaak: „Bleibe als Fremder in diesem Land. Ich werde bei dir sein.“ Darin liegt das Versprechen einer Beziehung.

Ich werde dich segnen. Dir und deinen Nachkommen werde ich all diese Ländereien geben. So, da sind die Nachkommen, da ist das Land.

Ich werde den Eid bestätigen, den ich Abraham, deinem Vater, geschworen habe. So ging es weiter. Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen wie die Sterne am Himmel.

Gebt ihnen alle Länder. Und durch eure Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Das sind also alle Anspielungen auf Genesis 12, 15 und 17.

Doch nun möchte ich mich auf Vers 5 konzentrieren. Und das alles nur, weil Abraham meiner Stimme gehorchte. Beachten Sie nun die folgende Wortfolge. In meiner Übersetzung heißt es: „Er hielt meine Weisung, meine Gebote, meine Satzungen und meine Gesetze.“

Abraham, so sagt Gott, hielt meine Gebote, meine Satzungen und meine Gesetze. Psalm 119 bezieht sich jedoch auf das mosaische Gesetz, den mosaischen Bund. Hier entsteht ein chronologisches Problem, da Abraham Hunderte von Jahren vor Mose lebte.

Wie konnte Abraham also das Gesetz befolgen, obwohl es gar kein Gesetz gab? Nun, die einzige Forderung an Abraham war, dem Herrn zu folgen, ihm zu gehorchen und sich beschneiden zu lassen. Doch die Ausarbeitung all der damit verbundenen Verhaltensregeln und Gebote erfolgte erst Jahrhunderte später.

Und ich denke, das ist ein wirklich wichtiger Hinweis für uns, denn er zeigt, dass Abraham in seiner Beziehung zu Gott so lebte, dass man Jahrhunderte später sagen könnte, er habe das Gesetz gehalten. Er kannte das Gesetz nicht, aber seine Glaubensbeziehung zu Gott drückte sich so aus, dass man im Nachhinein sagen konnte, er habe das Gesetz gehalten. Und ich denke, das hilft uns, das zu erkennen.

Deshalb habe ich das Verhältnis dieser Bündnisse so dargestellt: Das mosaische Gesetz zeigt, wie das Leben unter dem abrahamitischen Bund geführt werden sollte. So umfassend der mosaische Bund auch war, er verdeutlichte, wie ein Leben im Glauben, in einer Glaubensbeziehung zu Gott, auszusehen hatte. In diesem Sinne ist er dem abrahamitischen Bund untergeordnet und geht detaillierter auf die Einzelheiten ein.

Wenn wir nun zu Kapitel 17 zurückkehren, möchte ich einen weiteren Aspekt der Verheißungen an Abraham beleuchten. In Kapitel 17, Vers 6, steht inmitten einer

Aufzählung von Dingen, die Gott Abraham zusagt oder für ihn tun wird. Dort heißt es: „Ich werde dich überaus fruchtbar machen.“

Ich werde euch zu Völkern machen. Mit anderen Worten: Von euch werden Nachkommen und Könige abstammen. Beachten wir also, dass ein Teil des Segens, ein wesentlicher Bestandteil der 15 oder 20 Punkte, die wir über Gottes Plan für Abraham aufzählen können, darin besteht, dass Könige aus dieser Linie hervorgehen werden.

Und ich würde argumentieren, dass dies ein wesentlicher Bestandteil der Segnungen ist. Es sind nicht etwa 18 Segnungen und ein Dorn im Auge, ein Fluch, der einfach dazukommt. Oh, ich werde dich mit den Königen aus deiner Linie verfluchen.

Nein, es gehört untrennbar zu den Segnungen. Das bekräftigt er, als er mit Abraham über Sara spricht. Und so sagt Gott in Vers 16: „Ich will sie segnen und dir zudem einen Sohn von ihr geben.“

Ich werde sie segnen. Aus ihr werden Völker und Könige hervorgehen. So gibt es also noch einmal ein Versprechen der Könige.

Und dann, in Kapitel 35, einige Generationen später, spricht Gott zu Jakob, einem Nachkommen Abrahams. Und in Vers 11 finden wir etwas Ähnliches. Gott sagt zu Jakob: „Ich bin der allmächtige Gott.“

Ich bin El Shaddai. Seid fruchtbar und mehret ein Volk, und ein ganzes Volk wird von euch abstammen, und Könige werden aus eurem Leib hervorgehen. Das ist wirklich interessant, denn wir sehen von Anfang an, dass es zu Gottes Absicht für Abraham und seine Nachkommen gehörte, dass Könige aus dieser Linie kommen sollten.

Nun gab es natürlich Könige verschiedener Völker, wie die Edomiter und andere, die aus dieser Linie stammten, aber es bezieht sich auch auf Könige, die aus dem Stamm Israel selbst hervorgingen. Sie gehörten untrennbar zu den Segnungen. Spulen wir ein wenig vor zu Kapitel 49 der Genesis, wo Jakob am Ende seines Lebens steht, seine zwölf Söhne hat und sie sich alle in Ägypten versammelt haben.

Er hat seine Söhne um sich versammelt und spricht jedem von ihnen einen Segen aus. Und wenn man sich das Kapitel ansieht, erkennt man, dass es in poetischer Form verfasst ist. Für die meisten Söhne gibt es ein oder zwei Verse mit dem jeweiligen Segen, beginnend mit dem ältesten und endend mit dem jüngsten.

Einige der Segnungen stechen besonders hervor. Die Segnung für Josef in den Versen 22 bis 26 ist besonders prominent. Das ist nicht verwunderlich, denn Josef war der Held des letzten Drittels des Buches Genesis.

Doch auch der Segen für Juda in den Versen 8 bis 12 ist sehr auffällig. Das ist umso überraschender, als Juda bei unserer ersten Begegnung in Kapitel 38 einige schlechte Dinge tut. Er lässt sich von seiner Schwiegertochter verführen, die als Prostituierte verkleidet ist.

Doch in verschiedenen Situationen, in denen es zu Auseinandersetzungen zwischen Ägypten und Josef kommt, ergreift Juda die Initiative und spricht die richtigen Worte, wofür er mit einem Segen belohnt wird. Schauen wir uns also diese Stelle an: Genesis 49,8: „Juda, deine Brüder werden dich preisen.“

Deine Hand soll auf dem Nacken deiner Feinde ruhen. Die Söhne deines Vaters sollen sich vor dir verneigen. Dies ist eine Ironie, denn zuvor in Kapitel 37 hatte Josef Träume, in denen sich die Söhne vor ihm verneigten.

Und natürlich taten sie das, als sie herabkamen und Josef eine hohe Stellung am Hof des Pharaos innehatte. Sie verneigten sich vor ihm. Doch der Segen richtet sich nun auf eine Zeit, in der die Macht eher in die Linie Judas als in die von Josef übergehen oder dort verbleiben wird.

Schauen wir uns also Vers 10 an. Dort heißt es, dass das Zepter nicht von Juda weichen soll, noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen. Das Zepter ist somit das Symbol der königlichen Autorität.

Ein großer Stab, in den meisten Kulturen kunstvoll verziert. Und dann heißt es, dass es in dieser dritten Zeile von Vers 10 verschiedene Übersetzungen gibt, die unterschiedlich gelesen werden. Die King-James- und die NASB-Übersetzung lauten: „bis Schilo kommt“.

Die NIV und andere Übersetzungen sagen: „bis derjenige kommt, dem es gehört.“ Die ESV sagt: „bis die Abgabe ihm zufließt.“ Ich schließe mich der Lesart der NIV an: „bis derjenige kommt, dem es gehört.“

Mit anderen Worten: Dieses Zepter wartet auf einen würdigen Empfänger. Und wenn wir in die Zukunft blicken, sehen wir, dass Christus dieser würdige Empfänger ist. Wir können vielleicht sogar schon David als den rechtmäßigen Erben dieser königlichen Autorität erkennen.

Doch unabhängig davon, wie wir die dritte Zeile übersetzen, geht es in Vers 10 im Kern darum, dass die königliche Autorität in Juda liegen soll. So sehen wir zuvor im Buch die allgemeinen Verheißungen von Königen, die aus der Linie Abrahams hervorgehen. Hier wird der Fokus nun verlagert, und wir erfahren, dass dies von der Linie Judas ausgehen wird.

Wir blicken also in die Zukunft und sehen Jahrhunderte später die ersten Könige: Saul, David und so weiter. Es gibt eine Lehre, die ich in meiner Kindheit und Jugend kennengelernt habe und die sowohl in der akademischen Welt als auch in der Kirche weit verbreitet ist: Als Israel nach einem König verlangte, war es falsch, und es sei Gottes Wille gewesen, dass Israel niemals einen König haben sollte. Meine Ansicht, die wir in wenigen Minuten erläutern werden, ist jedoch, dass die Institution des Königtums von Anfang an Teil von Gottes Plan und seiner Idee war.

Das sehen wir hier in diesen Abschnitten der Genesis. Daher müssen wir die Bitte Samuels um den König, die eine sündhafte Bitte war, im Lichte dessen interpretieren, was wir hier in diesen früheren Abschnitten sehen.

Wir werden das also im Laufe der Zeit versuchen. Wenn wir dieser Königslinie folgen, die gewissermaßen zum davidischen Bund führt, hat sie ihre Wurzeln im abrahamitischen Bund. Es gibt eine sehr wichtige Passage im Buch Deuteronomium, die wir uns nun ansehen sollten. Schlagen Sie also Ihre Bibeln bei Deuteronomium, Kapitel 17, auf, und wir werden uns dort etwas genauer ansehen.

Und in Kapitel 17, falls Ihre Bibel Überschriften hat, finden Sie wahrscheinlich zwischen den Versen 13 und 14 eine Überschrift, die etwas über das Gesetz des Königs, den König selbst oder Ähnliches aussagt. Die Verse 14 bis 20, Deuteronomium 17, blicken voraus auf die Zeit, in der sie einen König haben werden. Wie Sie sich vielleicht erinnern, blickt Mose im Buch Deuteronomium zurück auf Gottes Wirken für sie und wendet sich gleichzeitig an die zweite Generation, die aus Ägypten gekommen war.

Moses blickt voraus auf das Leben im Land. Er wird nicht bei ihnen sein, und dies ist eine jener Passagen, in denen er vorausschaut und sie vor einigen Dingen warnt. Schauen wir uns also an, was dort steht.

Vers 14, Deuteronomium 17: „Wenn ihr in das Land kommt, das der HERR, euer Gott, euch gibt, und es in Besitz nehmt und darin wohnt und dann sagt: ‚Ich will einen König über mich setzen, wie alle Völker ringsum‘.“ Mose, um 1400 v. Chr., sah also voraus, dass die Israeliten einen König fordern würden, wie die Völker um sie herum. Aus heutiger Sicht sehen wir, dass dies etwa 400 Jahre später, zur Zeit Davids, geschah.

Aber ich finde es jetzt wirklich interessant, Gottes Antwort durch Mose zu sehen, denn Gott sagt nicht: „Nein, ihr dürft keinen König haben.“ Vielmehr heißt es in Vers 15: „Ihr dürft euch einen König über euch setzen, wie alle anderen Völker.“ Es tut mir leid, aber ihr dürft euch tatsächlich einen König über euch setzen.

Die hebräische Syntax dort ist eine nachdrückliche Aussage. Die NIV sagt: „Setzt unbedingt einen König über euch ein“, und ich denke, das missversteht die Sache. Es ist eher eine Betonung.

Im Hebräischen ist es ein Infinitivus absolutus plus ein Imperfekt, som. „Tasim“ bedeutet im Grunde: „Ja, mach es. Das ist etwas, was ich von dir will.“ Gott erteilt ihnen also die Erlaubnis, den König zu haben.

Es ist Teil seines Plans, aber es gibt eine Bedingung. Genauer gesagt, sechs Bedingungen in den nächsten Versen, die den König Israels genauer definieren, im Gegensatz zu den Königen der anderen Völker. Erstens, Mitte von Vers 16: Es muss jemand sein, den der Herr, ihr Gott, erwählt.

Es kann nicht einfach irgendjemand sein. Wenn Sie sich an die biblische Geschichte im Buch der Richter erinnern, finden Sie dort Abimelech, einen der Söhne Gideons. Er tötet seine 70 Brüder, einer entkommt, und Abimelech setzt sich selbst zum König ein. Er regiert drei Jahre lang, bevor er ermordet wird. Die Bibel betrachtet Abimelech jedoch nicht als Israels ersten König, und so könnte man ihn rein formal als solchen ansehen. Die Bibel behandelt ihn aber nicht so, weil Gott ihn nicht erwählt hat.

Er setzte sich in eigener Autorität zum König ein. Das erste Kriterium: Gott muss den König erwählen. Das zweite Kriterium (Ende von Vers 16): Es muss jemand aus ihren Reihen sein, den sie zum König über sich einsetzen sollen, kein Fremder.

also ein Israelit sein, zweites Kriterium. Drittes Kriterium: Man darf nicht viele Pferde für sich selbst erwerben oder das Volk dazu veranlassen, nach Ägypten zurückzukehren, um viele Pferde zu erwerben. Damit beenden wir den ersten Teil.

Der König darf sich nicht viele Pferde anschaffen, nicht viele Pferde für sich selbst horten. Was steckt dahinter? Meine fantasievolle Seite sagt mir, Gott wollte nicht, dass sie auf Pferderennen wetten, also Pferderennen-Glücksspiel betreiben. Aber das ist nicht der wahre Grund. Im Grunde genommen waren Pferde das Rückgrat des Militärs in antiken Gesellschaften, besonders in Ägypten. Vielerorts zogen sie die Streitwagen, und die Streitwagen waren sozusagen das antike Äquivalent von Panzern.

Ich möchte Ihnen daher eine Zeichnung anfertigen, die dies veranschaulicht. Es handelt sich um meine Interpretation einer Darstellung auf einem ägyptischen Gemälde an einem der Tempel. Es zeigt den Pharao in seinem Streitwagen.

Hier also meine schreckliche künstlerische Darstellung des Pharaos in seinem Streitwagen. Das Pferd zieht den Wagen. Es ist vielleicht etwas zu trüchtig.

Wir müssen uns verbessern. Aber das ist Teil eines größeren Wandgemäldes. Der Punkt ist jedoch, dass es auch die Feinde zeigt, gegen die er kämpft.

Und hier sind die Feinde. Man sieht, wie das Pferd des Pharaos die Feinde niedertrampelt, und sie sind deutlich in einem anderen Maßstab dargestellt. Und die ganze Aussage dahinter ist, dass der Pharao ein großer Krieger ist.

Er ist der große Bezwingler seiner Feinde. Er ist die Nummer eins in der Gesellschaft. Und dieses Idealbild finden wir im gesamten Nahen Osten.

Man sieht es in der Ikonographie, den Bildern Assyriens und Babylons und den Reliefs, die sie an ihren Gebäuden hinterließen. Man sieht es in Ägypten. Man sieht es auch in den Texten, die die Pharaonen und die assyrischen und babylonischen Könige hinterließen.

Sie stellten sich als die Größten in der Gesellschaft dar und so weiter. Im alten Nahen Osten galt also die Vorstellung, dass ein König der größte Krieger sein sollte, oder umgekehrt: Der größte Krieger war derjenige, der zum König aufstieg. Und genau das sagt Gott hier: Der israelitische König sollte es nicht tun.

Der israelitische König sollte nicht viele Pferde besitzen. Er sollte kein Vorbild sein. Warum? Nun, wir wissen, dass Gott Israel in der Regel den Sieg schenkte, wenn es auf den Feind traf.

Und der Anführer, sei es Mose, Josua, David oder jemand anderes, sollte sich nicht selbst erhöhen, sondern Gott die Ehre geben. Im Alten Testament gibt es eine ganze Theologie, die besagt, dass Gott der Krieger ist, die Theologie des göttlichen Kriegers, nach der Gott die Siege bringt und so weiter. Das ist also etwas zutiefst Gegenkulturelles, was der israelitische König verkörpern sollte.

Es geht nicht darum, wie die anderen Nationen zu sein. Das ist der Kern dieser Idee. Und wie wir später erfahren, wollten die Israeliten einen König wie die anderen Nationen.

Sie wollten einen solchen König. Doch Gott wollte einen anderen König. Also, lasst uns fortfahren.

Am Ende von Vers 16 heißt es: „Verleitet das Volk nicht dazu, nach Ägypten zurückzukehren, um viele Pferde zu erwerben. Denn der Herr hat euch gesagt: Ihr sollt niemals wieder auf diesem Weg zurückkehren.“ Der dritte Punkt lautet also: Sie sollen nicht viele Pferde erwerben.

Der vierte Punkt lautet: Geht keine ausländischen Bündnisse ein, die euch helfen könnten. Kehrt nicht nach Ägypten zurück, verlasst euch nicht auf sie. Der eigentliche Sinn ist: Verlasst euch stattdessen auf mich, verlasst euch auf den Herrn.

Traurigerweise und ironischerweise bedrohte Babylon Jahrhunderte später, zur Zeit Jeremias, Israel und Jerusalem. Jeremia riet ihnen: „Die Zeit ist gekommen, da Gott euch nach Babylon wegführen und sie als Strafe für euch benutzen wird. Aber Gott wird euch in 70 Jahren zurückbringen. Leistet also keinen Widerstand.“

Geh nach Babylon, baue dort Häuser, schlage Wurzeln, gedeihe dort, wo du gepflanzt bist, und Gott wird dich zu gegebener Zeit zurückbringen. Es gab jedoch eine Gruppierung in Jerusalem, die ein Bündnis mit Ägypten eingehen wollte. Und ironischerweise und traurigerweise entführten sie Jeremia und zogen nach Ägypten.

Dort starb Jeremia. Das veranschaulicht das hier geltende Verbot. Sie verstießen dagegen.

Der vierte Punkt lautet also: Man soll keine Bündnisse mit dem Ausland eingehen. Fünftens, Vers 17: Er soll sich nicht viele Frauen nehmen, damit sein Herz nicht vom Glauben abfällt. Die gängige Vorstellung ist also, dass der König Bündnisse mit dem Ausland eingeht und dabei vielleicht Töchter austauscht.

Und wenn ich deine Tochter geheiratet habe, du der fremde König bist, werde ich dein Land höchstwahrscheinlich nicht angreifen. Und sechstens: Er soll sich auch nicht übermäßig viel Silber und Gold aneignen. Oder in manchen Versionen heißt es: Er soll sich auch nicht übermäßig viel Silber und Gold anhäufen.

Der König soll sich also nicht bereichern. Immer wenn ich diese Passage lese und an diese Stelle komme, erscheint mir ein klares Bild vor meinem inneren Auge – und ich bin sicher, dass es den meisten von Ihnen ähnlich geht –, nämlich Salomo. König Salomo hatte Hunderte von Frauen, Tausende von Pferden und unermessliche Reichtümer.

Salomo war also das perfekte Gegenbild zum idealen König, wie er im Deuteronomium beschrieben wird. Salomo war ein bedeutender Mann, er vollbrachte Wunder, war sehr weise, Gott segnete ihn, er verfasste viele Sprichwörter und so weiter. Doch letztendlich scheiterte er am Ende seines Lebens genau an den Frauen, die sein Herz vom Herrn abwandten. Im ersten Buch der Könige, Kapitel 11, heißt es, er habe viele ausländische Frauen geliebt, darunter die Tochter des Pharaos und Töchter anderer Völker, mit denen Gott ausdrücklich verboten hatte, Mischehen einzugehen.

Salomo ist also ein tragisches Beispiel für einen König, der hier nicht beschrieben wird. Ich möchte daher klarstellen, dass es ein sechstes Kriterium für den

israelitischen König gibt, das – wie bereits erwähnt – zutiefst gegenkulturell ist. Israel sollte sich in vielerlei Hinsicht von den Gebräuchen der Fremden abgrenzen. Das zeigt sich beispielsweise in ihrer Anbetung: Sie verehrten nur einen Gott anstelle vieler, brachten Opfer dar und so weiter. Aber auch in der Art ihres Königs, der sich deutlich von den Königen und anderen Völkern unterschied.

Das war nun die Einleitung zu dem, was wir im Buch der Richter finden werden. Schlagen wir also das Buch der Richter auf und betrachten wir einige Punkte. In Richter Kapitel 8 finden wir eine Passage, die für uns von Bedeutung ist. Der Kontext ist folgender: Die Kapitel 6 bis 8 des Buches der Richter erzählen die Geschichte von Gideon, einem der Richter, und Gideon war ein bedeutender Mann.

In Kapitel 6 riss er heidnische Altäre nieder. In Kapitel 7 finden wir die Geschichte von Gideon und seinem Heer. Er hatte 32.000 Mann, doch Gott meinte, das seien zu viele. So durften alle, die wollten, nach Hause gehen. Am Ende blieben nur noch 10.000 übrig. Aber auch das waren laut Gott zu viele. Sie mussten eine Probe bestehen, indem sie nach einem bestimmten Rezept aus dem Buch tranken. Am Ende waren es nur noch 300 Mann, und Tausende von Midianitern standen ihnen im Kampf gegenüber. Die Kernaussage dieser Geschichte ist: Angesichts der Tatsache, dass nur 300 Mann diesen Tausenden gegenüberstanden, wird der Sieg Israels – und wenn er kommt, können wir ihn in der Regel vorhersagen – ein Sieg sein, der eindeutig auf Gottes Gnade zurückzuführen ist, nicht auf eigene Verdienste. In Kapitel 8 sehen wir also die Schlacht und den Sieg, natürlich auch die Gefangennahme des Königs und so weiter, aber ich möchte mich jetzt auf die Folgen der Schlacht konzentrieren, insbesondere auf Richter 8, Verse 22 und 23.

Vers 22 besagt also, dass die Männer Israels zu Gideon sprachen – nachdem sich der Staub gelegt hatte und sie die Schlacht gewonnen hatten –: „Herrsche über uns, du, dein Sohn, dein Enkel, sei unser König.“ Sie fragten Gideon, ob er ihrer Meinung nach König werden sollte und warum. Es heißt, weil er das Land aus der Hand der Midianiter gerettet habe. Welch eine Ironie!

Diese Männer sind Idioten. Sie haben die Lehre aus Kapitel 7 mit den 300 völlig missachtet, und genau so einen König wollen sie. Sie sehen Gideon als den siegreichen Helden, und deshalb soll er ihr König sein.

Die Männer Gideons verkörpern also genau die falsche Einstellung dazu, wer der König sein sollte. Gideon hingegen sagt – zu seinem Vorteil – genau die richtigen Dinge. In Vers 23 erklärt er: „Nein, ich werde nicht über euch herrschen.“

Mein Sohn wird nicht über euch herrschen, denn Jahwe, der Herr, wird über euch herrschen. Das ist also die richtige Antwort. Wenn ihr wollt, dass ich König werde, weil ich ein großer Krieger bin – nein, ich weiß genug, um zu wissen, dass Gott den Sieg geschenkt hat und er unser König sein soll.

Er sagte also die richtigen Dinge, aber ich bin nicht überzeugt, dass er es wirklich ehrlich meinte, denn unmittelbar danach benimmt er sich wie ein König. In Vers 24 befiehlt er ihm, ihnen all ihren Reichtum zu bringen. Daraus fertigt er schließlich ein Ephod an, was auch immer das war, und es wird ihm und seiner Familie zur Falle.

In Vers 27 heißt es, ganz Israel sei ihm nachgejagt, habe sich ihm hingegeben und sei Gideon und seiner Familie zum Verhängnis geworden. In gewisser Weise agierte er also als ihr Anführer, indem er sagte: „Bringt mir eure Sachen!“ und sich wie ein König aufführte. Ironischerweise hatte er 72 Söhne, und einer von ihnen, so Vers 31, hatte eine Nebenfrau, die ihm einen Sohn gebar, den er Abimelech nannte.

Und um Ihnen hier eine kleine Hebräischstunde zu geben: Die meisten von Ihnen kennen dieses Wort. Es ist aramäisch und bedeutet Vater. Sie finden es im Neuen Testament.

Das hebräische Wort für Vater ist ähnlich. Es lautet einfach Av. Und wenn am Ende ein i steht, bedeutet das „mein Vater“.

Und wenn dann noch dieses Wort danach steht, bedeutet Melech „König“. Gideon nennt seinen Sohn also „Mein Vater ist König“ oder „Mein Vater, der König“. Ich finde, darin liegt eine große Ironie.

Obwohl Gideon also die richtigen Worte sprach, endete die Sache, um es mal so auszudrücken, nicht gut. Und dann ist da natürlich sein Sohn Abimelech, der sich in Kapitel 9 selbst zum König krönt, wie wir bereits erwähnt haben. Hier haben wir also ein Beispiel, in dem das Bild des Königs, des idealen Königs aus Deuteronomium 6–17, den Hintergrund für diese Geschichte bildet.

Und wir werden noch eine Sache mit Richtern machen. Schauen wir uns dazu das Ende des Buches an. Dort finden sich mehrere wiederholte Aussagen.

Wir beginnen mit Kapitel 17, Vers 6. Dort heißt es: „In jenen Tagen gab es keinen König in Israel. Jeder tat, was ihm recht schien.“

Kapitel 18, Vers 1: Damals gab es keinen König in Israel. Kapitel 19, Vers 1: Damals gab es keinen König in Israel – dies stellt den Kontext dar. Doch dann endet das Buch mit derselben Aussage wie Kapitel 17, Vers 6. Kapitel 21, Vers 25: Damals gab es keinen König in Israel.

Jeder tat, was er für richtig hielt. In dieser Aufzeichnungsreihe werden wir uns nun mit dem Buch der Richter beschäftigen. Wir werden sehen, dass es in den folgenden Jahren einen gewissen Abwärtstrend im Leben Israels gab.

Es gibt eine Art wiederkehrenden Zyklus. Ich würde mir diesen wiederkehrenden Zyklus folgendermaßen vorstellen. Ich würde mir den wiederkehrenden Zyklus nicht so vorstellen, sondern eher so.

Es ist ein moralischer und ethischer Abwärtsstrudel. Die Geschichten am Ende des Buches werden immer schlimmer. Schließlich erreicht es diesen Punkt, und der Autor sagt: „Es ist so weit gekommen, weil es in Israel keinen gottesfürchtigen König gibt.“

Jeder macht, was er will. Daher wird der Ausdruck „nach eigenen Vorstellungen handeln“ manchmal diskutiert. Einige Gelehrte, darunter einer meiner Doktorväter, argumentierten, dass es gut sei, nach eigenen Vorstellungen zu handeln, und dass die Zeit ohne König die friedlichste und harmonischste in der Geschichte Israels gewesen sei.

Und als die Könige kamen, war das etwas Schlechtes. Aber ich würde argumentieren, und die meisten Gelehrten würden argumentieren, dass dies nicht etwas Schlechtes ist. Und sie taten, was in ihren eigenen Augen richtig war, im Gegensatz dazu, was in den Augen des Herrn richtig war.

Der Ausdruck „das Richtige tun in den Augen von ...“ kommt 40 Mal im Alten Testament vor: 30 Mal im Sinne von „das Richtige tun in Gottes Augen“ und die restlichen Male im Sinne von „das Richtige tun in den eigenen Augen“. Manchmal ist die Formulierung „das Richtige tun in den eigenen Augen“ eher neutral, etwa so: „Möchtest du die Karotten oder die Erbsen?“ Tu, was du für richtig hältst. Du kannst selbst entscheiden.

Es ist keine große Sache. Aber die anderen Male, die anderen acht Male, ist es immer etwas Schlechtes. Es steht im Widerspruch dazu, in Gottes Augen richtig zu handeln.

Ich glaube, der Autor meint hier, dass die Lage so schlimm ist, weil jeder in seinen eigenen Augen richtig handelt. Und warum handeln sie in ihren eigenen Augen richtig? Weil es keinen gottgefälligen König als Anführer, als Vorbild gibt. Bitte lesen Sie diese Passage aufmerksam.

Ich möchte Sie noch einmal auf die Stelle im Deuteronomium zurückführen, denn ich habe, um Entschuldigung, eine Sache zu diesem Text vergessen zu erwähnen. Wir halten also kurz inne und kehren zu Deuteronomium 12,17 zurück. Dort finden wir die Liste der Dinge, die ein König weder sein noch tun darf (Deuteronomium 17, Verse 15 bis 17).

nun , was ein gottesfürchtiger König tun und sein soll. Er soll nicht heiraten, sich nicht vermehren, keine Frauen heiraten usw. Vielmehr soll der König, wie Vers 18 besagt, nach seiner Thronbesteigung eine Abschrift dieses Gesetzes in einem Buch anfertigen, die von den levitischen Priestern bestätigt wurde.

Es soll bei ihm sein. Er soll darin lesen alle Tage seines Lebens, damit er lernt, den Herrn, seinen Gott, zu fürchten, indem er alle Worte dieses Gesetzes, diese Satzungen, hält und danach handelt, damit sein Herz sich nicht über seine Brüder erhebt und er nicht von den Geboten nach rechts oder links abweicht, damit er lange in seinem Königtum bleibt, er und seine Kinder in Israel. Was ist also der Schlüssel zum Erfolg für den gottesfürchtigen König? Er ist in Gottes Wort verwurzelt.

Er muss in der Tora, dem Gesetz, verwurzelt sein, und das ist der Schlüssel zum Erfolg. Der Schlüssel zum Erfolg liegt also nicht darin, ein großer Krieger zu sein. Der Schlüssel zum Erfolg liegt in Gott.

Nun zurück zur Stelle im Buch der Richter – das ist der Hintergrund. Ich denke, der Autor des Buches der Richter will damit sagen, dass jeder in seinen eigenen Augen richtig handelt, weil es keinen König gab, keinen gottesfürchtigen König, der ein Vorbild für die Befolgung von Gottes Wort und die Nachfolge des Herrn gewesen wäre. Der König soll nicht das Vorbild des großen Kriegers sein.

Gott ist sein Krieger. Sie sind von Gott abhängig, und der König soll ihnen ein Vorbild sein. Manchmal denken wir im Alten Testament an die Ämter der Priester, Richter, Könige und Propheten, und insbesondere die Priester und Propheten verkörpern geistliche Ämter.

König und Richter bekleideten eher politische, administrative Ämter. Ich würde jedoch argumentieren, dass auch Richter und Könige eine spirituelle Funktion hatten, insbesondere die Könige, die als Vorbilder und Führer im Glauben an Gottes Wort verwurzelt sein sollten. In gewisser Weise könnten wir also den letzten Vers des Richterbuches umdrehen und sagen: Da es in Israel keinen König gibt, handelt jeder nach eigenem Ermessen, weil es keinen gottesfürchtigen König gibt.

Oder andersherum betrachtet: Wäre in Israel ein gottesfürchtiger König gewesen, wäre es nicht so weit gekommen. In gewisser Weise lässt sich die Botschaft des Buches der Richter also zusammenfassen: Der Autor ruft auf, dass wir einen König brauchen. Wir brauchen einen gottesfürchtigen König, um diesem Zustand entgegenzuwirken, in dem jeder macht, was er will.

Das ist ein Teil davon. Damit blicken wir voraus und kommen schließlich zum davidischen Bund. Zum Schluss dieses Abschnitts über Bündnisse und Königtum werden wir uns noch 1. Samuel 8 ansehen. Bitte schlagen Sie diese Stelle auf.

Und hier bittet Israel um einen König. Es ist klar, dass es sich um eine sündhafte Bitte handelt, aber wir wollen sie im Kontext dessen betrachten, was wir gerade gesehen haben. In 1. Samuel 8,1 heißt es: „Als Samuel alt wurde, setzte er seine Söhne als Richter über Israel ein.“

Und da gibt es ein paar Probleme. Wir sollten sofort hellhörig werden. Erstens ist es das erste Mal, dass jemand eigenmächtig einen Richter ernennt.

Im Buch der Richter war es Gott selbst, der bei Bedarf den nächsten Richter einsetzte. Samuel nimmt sich also eigenmächtig dieses Recht vor. Daher sollte es uns nicht überraschen, dass die Sache zu scheitern beginnt.

Zweitens scheint hier erstmals der Versuch unternommen zu werden, eine Art dynastische Nachfolge zu etablieren. Im Buch der Richter wurden Richter aus dem ganzen Land ausgewählt. Gott berief sie unabhängig voneinander.

Samuel versucht jedoch, seine eigenen Söhne als Richter einzusetzen und eine Familienlinie von Richtern zu begründen, was wiederum im Widerspruch zu dem steht, was wir zuvor gesehen haben. Daher sollte es uns nicht überraschen, dass die Dinge schiefgehen. In Vers 3 heißt es, dass seine Söhne nicht in seinen Wegen wandelten.

Sie wandten sich ab, um Gewinn zu erzielen usw. Daraufhin kamen die Ältesten des Volkes (Verse 4 und 5) und baten Samuel um einen König. So heißt es in Vers 5: „Siehe, du bist alt, deine Söhne folgen nicht deinen Wegen.“

„Setze uns also einen König ein, der uns richtet“, wörtlich übersetzt heißt es im Hebräischen. Viele Übersetzungen sagen zwar, er solle uns regieren, uns führen oder Ähnliches. Aber das Wort bedeutet „richten“.

Und ich denke, das ist bedeutsam, denn wenn man an das Buch der Richter zurückdenkt, wird deutlich, dass die Richter in erster Linie als Reaktion auf eine militärische Bedrohung eingesetzt wurden. Und Gott berief den nächsten Richter, um ihnen in dieser Situation beizustehen. Nun bitten sie um einen König, der das Gleiche tut wie die Richter zuvor, nämlich sie in die Schlacht zu führen.

Der Unterschied liegt darin, dass die Richter zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ad hoc berufen wurden. Und dann gingen sie ihrer Wege. Ein König hingegen wäre jemand mit einer etablierten Bürokratie, einer etablierten Institution, die eine große Belastung darstellen würde.

Und Samuel spricht in den folgenden Versen darüber. Sie verlangten also einen Richter für sich, wie ihn die Völker hatten. Was genau tun sie? Sie verlangen dies.

Sie wünschen sich einen König nach dem Vorbild der umliegenden Kulturen. Daher überrascht es nicht, dass Samuel in Vers 6 darüber verärgert ist. Er ist unzufrieden. Und Gott sagt in Vers 7: „Macht euch keine Sorgen.“

Ich kümmere mich darum. Sie lehnen dich nicht ab. Sie lehnen mich ab.

Es ist also ganz klar, dass die Forderung nach einem König in 1. Samuel 8 eine Sünde ist. Und sie bedeutet, Gott als ihren König abzulehnen. In dieser Passage habe ich gelernt – und viele würden dem zustimmen –, dass Gott von Anfang an wollte, dass sie niemals einen König haben, dass nur er ihr König sein sollte und niemals ein menschlicher König.

Deshalb lernte ich, dass dies gewissermaßen Gottes widerwilliges, zweitbestes Zugeständnis an Israels sündhafte Bitte war. Heute sehe ich das jedoch anders: Nein, das Königtum war von Anfang an Teil von Gottes Plan. Und es sollte eine ganz besondere Art von Königtum sein, ein König, der sich gegen die gängige Kultur richtete.

Und das war sein Plan. Das Problem liegt nicht darin, dass sie einen König verlangten. Das Problem liegt darin, welche Art von König sie verlangten, einen König nach diesem Vorbild.

Samuel warnt den König in den Versen 11 bis 18 vor den vielen Bürden, die er tragen wird. Doch in Vers 19 weigert sich das Volk weiterhin, Samuels Rat zu befolgen, und ihre Beweggründe werden deutlicher. Vers 19 (1. Samuel 8) zeigt also, dass das Volk Samuels Stimme nicht gehorcht.

Sie sagten: „Nein, es soll einen König über uns geben, damit wir auch wie die anderen Völker seien.“ Nun, das wussten wir bereits aus Vers 5, dass unser König uns richten soll. Auch das wussten wir aus Vers 5, aber der letzte Satz von Vers 20 gibt uns die eigentliche Motivation: dass er vor uns herziehen und unsere Kämpfe ausfechten soll.

Das macht es deutlich. Genau so einen König hatten sie sich gewünscht. Ich glaube, wenn sie zu Samuel gekommen wären und gesagt hätten: „Gib uns einen König, der uns im Studium der Tora anleitet“, hätte Samuel gesagt: „Großartig, eine gute Idee.“

Mein Punkt ist also: Es geht nicht darum, dass sie nach einem König verlangten, sondern darum, welche Art von König sie wollten. Und das war der Grund für ihre sündhafte Bitte. So begründet Gott die Vorstellung, dass Könige durch den Abrahamitischen Bund die Völker segnen werden.

Letztendlich führt dies zu dem Bund, den Gott mit David schließt. Das kannst du selbst nachlesen. Es steht in 2. Samuel 7. Denk daran, dass Saul zunächst als König eingesetzt wird, sich aber durch mehrere Fehlentscheidungen selbst schadet und schließlich als König abgesetzt wird.

David aus dem Geschlecht Judas wird so eingesetzt, und Gott gibt ihm in 2. Samuel 7 große Verheißungen: Ein Nachkomme von ihm wird immer auf dem Thron sitzen. Diesen Weg verfolgen wir durch die Propheten bis ins Neue Testament, wo er zum großen Neuen Bund führt. Zum Abschluss betrachten wir eine Stelle im Neuen Testament, nämlich Matthäus 1. Matthäus 1 ist die Einleitung zum Buch und enthält die Genealogie Jesu (Verse 1–17).

Und es ist in drei Gruppen mit je 14 Namen unterteilt, insgesamt also 42 Namen. Aber sehen Sie sich den Anfang an. Vers 1 ist im Grunde der Titel des Buches, aber auch der Titel des Stammbaums.

Die Genealogie in Vers 2 beginnt mit Abraham und führt uns bis zu Jesus in Vers 16. Der Titel des Buches, der Titel der Genealogie, lautet jedoch: „Das Buch der Genealogie Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“. Alle nachfolgenden Namen sind Vorfahren Davids.

Warum wurden ausgerechnet diese beiden Namen aus den 42 für den Buchtitel ausgewählt? Ich denke, die Antwort liegt in der Darstellung der Bündnisse. Matthäus will damit sagen: „Ich möchte die Geschichte des Messias einführen. Ich möchte die Geschichte des Neuen Bundes einführen, indem ich sie auf diesen beiden Säulen der alttestamentlichen Theologie verankere. Diese beiden Säulen durchziehen das gesamte Alte Testament und führen zum Neuen Bund.“

Matthäus will damit sagen, dass man die Geschichte Jesu nicht verstehen kann, ohne die Verheißungen Gottes an David und Abraham zu kennen. Es geht hier also nicht nur um die Blutsverwandtschaft mit diesen beiden, was natürlich auch eine Rolle spielt, sondern Matthäus nutzt sie, um uns die Theologie zu vermitteln, die er auf diesen beiden Säulen der alttestamentlichen Theologie aufbaut. All das hilft uns, den Rahmen der Bücher Josua, Richter und Rut zu verstehen, die wir in dieser Vorlesungsreihe besprechen. Wir können in diesem Zusammenhang verschiedene Aspekte erkennen.

Hier spricht Dr. David Howard über die Bücher Josua bis Rut. Dies ist die 11. Sitzung, Exkurs zu den Bündnissen.